

# Die Stimme der Gefangenen

Die bayerische Schwester Petra Pfaller vom Orden der Missionarinnen Christi ist seit 2010 stellvertretende Leiterin der Gefängnisseelsorge in Brasilien. Während eines Heimatbesuches sprach sie mit *Tópicos* über ihre Arbeit und die Situation der Häftlinge im größten Land Südamerikas.

TEXT: GERALDO HOFFMANN

Die Zahl der Insassen in Brasiliens Gefängnissen stieg von 233.000 im Jahr 2000 auf 496.000 in 2010 und hat sich damit im letzten Jahrzehnt mehr als verdoppelt. Das zeigen die aktuellsten Statistiken der staatlichen Gefängnisbehörde DEPEN (Departamento Penitenciário Nacional), die dem Justizministerium untergeordnet ist. Inzwischen dürften es sogar 550.000 Häftlinge sein, schätzt Petra Pfaller.

Die Schwester aus dem bayerischen Schamhaupten im Landkreis Eichstätt kennt sich im brasilianischen Gefängniswesen aus. Seit 17 Jahren ist sie dort in der Gefängnisseelsorge aktiv. Übereinstimmend mit brasilianischen Experten sieht sie die repressive Haltung in der Strafverfolgung als einen der Hauptgründe für den drastischen Anstieg der Häftlingszahlen. Ein Beispiel: Die Zahl der Menschen, die wegen Verwicklung im nationalen und internationalen Drogenhandel inhaftiert wurden, stieg von 31.000 im Jahr 2005 auf 100.000 im vergangenen Jahr. Die Zahl der Festnahmen wegen Mordes stieg im gleichen Zeitraum von 26.000 auf 49.000, ein Zuwachs von 88 Prozent, während gleichzeitig die jährliche Mordrate leicht zurückgegangen ist auf 26 pro 100.000 Einwohner. 165.000 Brasilianer sitzen in Untersuchungshaft, viele davon wegen Bagatelldelikten.



*Improvisierte Intimsphäre in selbstgebauten Zelten für den Besuchstag der Ehefrauen und Familienangehörige*

Was Schwester Petra bei ihren Besuchen in den Gefängnissen erlebt, ist ein Stück Hölle. Überfüllte Zellen, unerträgliche Hitze, unbeschreibliche hygienische Verhältnisse, unheilbare Krankheiten, vergewaltigte Häftlinge, unterbezahlte und zum Teil korrupte und gewaltbereite Wärter gehören zur Realität im unterfinanzierten brasilianischen Strafvollzug. Sie kennt auch Gefängnisse, in denen Lebensmittel, die für Häftlinge bestimmt sind, in den Töpfen der Wachmannschaften und deren Familien landen, während Insassen hungern. Um die unerträgliche Situation wenigstens für Stunden zu verdrängen, nehmen die Häftlinge Drogen. „Es ist offenbar einfacher Drogen im Knast zu beschaffen als draußen auf der Straße“, erzählt die

Ordensfrau. „Nach jedem Besuch im Gefängnis riechen meine Kleider nach Marihuana“.

Das Grundübel der Haftanstalten ist die Überbelegung. Bis zu 20 Menschen werden in eine Zelle gesteckt, die für acht Leute gebaut wurde. Pfaller nennt als Beispiel das Presídio Anibal Bruno in Recife, eines der größten Gefängnisse Lateinamerikas, das für 1.448 Häftlinge gebaut wurde und zurzeit 4.800 beherbergt. In den letzten drei Jahren seien dort mindestens 50 Insassen ums Leben gekommen. Wegen „unmenschlicher Haftbedingungen, Folter und fehlender ärztlicher Versorgung“ hat die Gefängnisseelsorge des Bundesstaates Pernambuco die brasilianische Regierung bei der Menschenrechtskommission der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) angezeigt. Jetzt muss das Justizministerium handeln.

„Wir sind die Stimme der Gefangenen“, sagt Schwester Petra. Für ihren entschiedenen Einsatz für die Rechte der Häftlinge wird die Gefängnisseelsorge (Pastoral Carcerária, PC) landesweit respektiert und anerkannt. Für ihren Kampf gegen Folter in den Haftanstalten wurde die PC im vergangenen Jahr mit dem Menschen-



*Im Vollzugsgefängnis von Goiânia waschen Gefangenen ihre Wäsche selbst*



Rund 1.400 Männer sitzen im Knast der Hauptstadt von Goiás. Wie hier sieht es im Inneren vieler Haftanstalten Brasiliens aus



Halboffener Vollzug der Männer: Tagsüber arbeiten die Häftlinge in der Stadt, nachts schlafen sie in solchen stickigen Schiffsälen

rechtspreis der brasilianischen Regierung ausgezeichnet. „Dieser Preis öffnet uns Türen“, so Pfaller. Hilfe bekommt sie auch aus Deutschland. Misereor und Adveniat unterstützen verschiedene Projekte der Gefängnis-Seelsorge, unter anderem die Ausbil-

dung von Mitarbeitern und die Finanzierung von Anwaltsdiensten. Pfaller ist für diese Hilfe dankbar.

Zusammen mit Pater Valdir Silveira aus Südbrazilien leitet die bayerische Schwester rund 6.000 „agentes“ (Mitarbeiter) der Gefängnis-Seelsorge. „Das ist zu wenig für 550.000 Gefangene“, sagt sie. Die seelsorgerische Arbeit bleibe oft auf der Strecke, weil man sich erst einmal um die Rechte der Häftlinge kümmern müsse. Erschwert wird ihre Arbeit durch gewaltbereite Gefängniswärter. „Ich wurde schon bedroht, weil ich Fälle von polizeilicher Gewalt angezeigt habe“. Als studierte Rechtsanwältin sucht Schwester Petra von den Behörden verschlammte Strafakten, formuliert Anträge auf Haftentlassung, dokumentiert die Leiden von Folteropfern. „Ich habe schon viele vergessene Häftlinge aus dem Knast geholt“, erzählt sie.

Wo der Rechtsstaat versagt, sind die Mitarbeiter der Gefängnis-Seelsorge zur Stelle. „Wir werden öfter aufgesucht als die Ombudsmänner der Landesregierungen“, sagt Pfaller. Bei den „Ouvidorias“, den Büros der Ombudspersonen auf der Ebene einzelner Bundesstaaten, können Bürger Anklagen oder Beschwerden über unfaire Verwaltungsmaßnahmen und Menschenrechtsverletzungen einbringen. Da aber die Ombudsmänner („ouvidores“) vom Gouverneur ernannt werden, misstrauen ihnen viele Bürger. Deshalb plädiert die Gefängnispastoral seit Jahren für unabhängige „Ouvidorias“. Zum Teil übernehmen Mitarbeiter der Pastoral Carcerária Aufga-

ben, die eigentlich von Pflichtverteidigern („defensoria pública“) für mittellose Angeklagte geleistet werden sollten. Sozialengagierte Jurastudenten und Rechtsanwälte helfen ihnen dabei. „Es fehlen Pflichtverteidiger“, so Pfaller. In einem Bundesstaat – Santa Catarina – gibt es sie bislang überhaupt nicht.

Mangelhaft sei vielerorts auch die Führung der Haftanstalten. Sie würden zu wenig für die Wiedereingliederung der Gefangenen in die Gesellschaft tun. „Viele Häftlinge würden gerne arbeiten, aber sie haben keine Möglichkeit“, stellt Pfaller fest. Nach Angaben des brasilianischen Justizministeriums arbeiten lediglich 19 Prozent der 496.000 Gefangenen. Dabei schneidet der Bundesstaat Goiás, wo Schwester Petra Pfaller zuhause ist und sich im Sozialrat für den Strafvollzug der Landeshauptstadt Goiânia engagiert, noch am besten ab: Dort arbeiten 37 Prozent der 11.000 Häftlinge. Alternative Formen des Strafvollzugs, die in Brasilien durchaus möglich wären, werden kaum genutzt.

Dank des Wirkens der Gefängnis-Seelsorge gibt es aber auch Verbesserungen. Einige Bundesstaaten bieten inzwischen Steuererleichterung für Firmen, die ehemalige Häftlinge anstellen. Auch der Fußball gibt Schwester Petra Grund zur Hoffnung: Der Weltfußballverband FIFA hat im September eine Vereinbarung mit brasilianischen Justizbehörden unterzeichnet mit dem Ziel, bei den Infrastrukturmaßnahmen für die WM2014 möglichst viele ehemalige Häftlinge zu beschäftigen. ■

#### Zur Person

Petra Pfaller hat sich bereits als Schülerin in Schamhaupten in ihrer Pfarrei engagiert. Nach dem Fachabitur in Sozialwesen legte sie 1988 ihr erstes Versprechen als Mitglied im Orden der Missionarinnen Christi ab. Im Januar 1991 ging sie im Auftrag ihres Ordens erstmals nach Brasilien. Am Ende eines viermonatigen Sprachkurses begleitete sie andere Schwestern in den Norden des Landes. Dort traf sie Vertreter der Landlosenbewegung und der Befreiungstheologie. Daraufhin begann sie ein Jurastudium an der Katholischen Universität in Goiânia. Inzwischen hat sie die brasilianische Staatsbürgerschaft angenommen und ist offiziell zugelassene Rechtsanwältin in Brasilien. Seit 17 Jahren ist sie in der Gefängnis-Seelsorge tätig. Ende 2010 wurde sie auf einer Bundesversammlung der Pastoral Carcerária zur stellvertretenden Leiterin dieses Dienstes der Brasilianischen Bischofskonferenz gewählt.

